

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zur
Wildbader Chronik.

N. 7. 1887.

Sein Glück.

Novelle

von

E. Merk.

(Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Die Wolken droben flogen in langen, flötigen Massen, dann und wann einen matten Stern enthüllend, sie zogen vom Wind gepeitscht über den traurig dreinschauenden Halbmond, bis ein neuer Stoß sie fortjagte und das müde Licht wieder die schwankenden Bäume, die wehenden Blätter beschien. Immer lauter klang hinter Mathildens Gatten der Ruf: „Erich“ — er schritt immer rascher dahin. Es war ja sein eigener Wille, die eigene Schwachheit, die ihn zurücklocken wollte und ihm den Ton ihrer Stimme, das weiße flatternde Gewand so täuschend vor die kranken Sinne gaukelte. Sie schlief ja längst und träumte wohl von dem Sturm, in dem der Mann mit der stolzen Gestalt und den sonnigen Augen am Steuer stand, ein gewaltiger, starker Held, und sie sehnte sich im Traume nach jenem Anderen.

„Bewundern ist und lieben eins beim Weibe,
Der mehr Bewunderte ist mehr geliebt!“

murmelte der bleiche Mann vor sich hin, während er mit letzter Kraft gegen den Sturm kämpfte, der immer wilder aus dem freien Land gegen seine Gestalt herantobte; ein gestürzter Baum lag quer über der Straße; er mußte ihn umgehen. Wenn er strauchelte und sich an dem lahmen Bein verletzte, nicht mehr weiter konnte und man ihn in das Haus zurücktragen würde! Ein Krüppel kann ja nicht springen! Selbst auf seinem Todesgange erfaßte ihn der alte Jammer und die alte Bitterkeit krampfte ihm das Herz zusammen. Nun stand er an der Gartenpforte; nur noch den Schlüssel, den er am Abende schon zu sich gefest, mußte er herumdrehen; das Schloß war rostig, es gab nicht gleich nach, und endlich, als die Thüre schon in den Angeln knarrte, riß ihn jäher Schrecken zurück, ganz nahe an seinem Ohr klang der Ruf: „Erich, Erich!“ Und wie er die Augen umwendete, da flatterte das weiße Gewand dicht vor ihm und sein Weib stürzte an seine Brust.

Er öffnete die Arme nicht, um sie zu umfassen, doch wie er nun das leichte Kleid sah, das ihre Gestalt umhüllte, die schönen, goldsten Haare, welche nur von einem Spitzenstücker bedeckt im Winde hin und her gerissen wurden, da vergaß er Alles. Alles in treuer Besorgniß um sein schönes Lieb, und den weiten Mantel sich von den Schultern reißend, umhüllte er ihre fröstelnden Glieder mit zärtlicher Fürsorge.

Sie starnte ihm mit den großen, ängstlich blickenden Augen nur immer fragend in das ernste Gesicht, und wie ein Alp schien's von ihrer Brust zu fallen, als er nun endlich das unheimliche Schweigen brach.

„Wie kamst Du hierher? Im Nachtgewande, arme Mathilde?“

„Ich suchte Dich in Deinem Zimmer, Erich, es war so unheimlich im Hause, ich fürchtete mich, ich sehnte mich darnach, den Ausgleich zu finden heute noch, noch diese Nacht für die Entfremdung, die sich zwischen uns gestellt; ich konnte nicht schlafen, bis ich Dir Alles, Alles gesagt. Doch wie ich nun leise eintrat, war die Lampe gelöscht, Alles still; unsagbare Angst ergriff mich, ich rief im ganzen Hause nach Dir, da knarrte unten das Goltthor, ich hörte den Hund anschlagen und lief und schrie nach Dir und konnte Dich nicht erreichen, weil das lange Gewand mich am Gehen hinderte. Und nun, Erich, sag, warum gingst Du fort zu so unheimlicher Stunde?“

„Sei ruhig. Liebste, mein Kopf schmerzte mich, die Nachtluft sollte ihn kühlen!“

„Du siehst heute so seltsam aus, mir ist bange, ich fürchte mich fast vor Deinen Augen; und doch, ich muß reden, muß Dir Alles, Alles sagen, was mir das Herz abdrückt, weil Du mich nicht hören wolltest und weil es doch so unrecht ist, wenn nicht Alles klar sein soll zwischen uns. Komm hier herein, Liebster, es ist ganz dunkel hier, ich will meinen Arm in den Deinen schlingen und nur hören, wie Dein Herz schlägt, damit ich weiß, daß Du neben mir bist, nicht Deine erschreckten Blicke sehen, die mir stets die Zunge gelähmt.“

Sie waren fast instinktmäßig weiter gegangen in der Richtung nach ihrem Hause zu und standen nun an einem kleinen Pavillon, über dessen von welkem Laub bedeckte Stufen Mathilde den wie verleinert vor sich blickenden Gatten führte. Es war ganz warm in dem kleinen festgeschlossenen Raume, der Duft von einigen Kefeda- und Rosenstöcken durchzog ihn, ein kleines Sopha stand in der Ecke, und wie sie nun die Thüre geschlossen hatten, da war's plötzlich ganz still um sie nach dem Toben und Wüthen des Windes draußen, nur ein schmaler, zitternder Lichtstreifen des Mondes fiel durch eine Ritze des Ladens in das tiefdunkle Gemach.

„Denkst Du noch, Erich, an den Schwur, den ich Dir an unserem Hochzeitsmorgen gegeben, daß ich Dir's sagen würde, wenn mein Herz einmal laut und vernehmlich spricht?“ frug Mathilde leise, während sie sich ängstlich an den Gatten lehnte.

„Ich denke daran!“ erwiderte er tonlos, sie konnte es ja nicht sehen, wie er krampfhaft die eine freie Hand auf das blutende Herz drückte, die Zähne aufeinander preßte, sie konnte nicht ahnen, wie er sich das eine Wort: „Fassung, Fassung!“ zurief. Ach, es sollte ihm also nicht erspart bleiben, er mußte es von ihr hören und den Kelch zu Ende trinken!

„Du hattest Recht, Erich, ich kannte die Liebe nicht; was ich damals für Dich empfand, war tiefes, inniges Vertrauen, war die gläubigste, wärmste Freundschaft; und ich bin sehr glücklich gewesen in Deiner Seligkeit. Doch nun, seit einigen Tagen erst habe ich erkannt, daß es ein noch viel heißeres, sinnberückenderes Glück geben kann, und mit furchtbarer Gewalt ist eine Leidenschaft erwacht, deren ich mich nicht schäme, die ich offen bekennen darf — denn —“

„Halt ein Mathilde, wenn Du mich nicht wie ein Dämon foltern willst. Ich mußte ja Alles, und Du hättest uns diese furchtbare Stunde sparen können; o, hättest Du mich gehen lassen, ungehindert, uns Beiden wäre besser geschehen!“

„O Gott!“ — wie ein Schrei der Angst brach's von Mathildens Lippen, sie stieß die Thüre auf, um das Gesicht zu sehen, mit welchem er die grabesdüsteren Worte gesprochen — und etwas Furchtbares, das sich ihr den ganzen Abend wie eine Ahnung aufgedrängt, das sie in Sturm und Nacht ihm nachgejagt hatte, schien ihr Gewißheit zu werden: war er wahnsinnig geworden?

Sie stand wie zerschmettert vor ihm; das Mondlicht fiel nun wieder auf die beiden Gestalten und gab der Scene eine trübe, unheimliche Färbung.

„Ich weiß Alles, Mathilde!“ wiederholte Erich mit dumpfem Tone.

„Was kannst Du wissen, Geliebter, was Dir zu solchem furchtbaren Ernste, zu solch' geisterhaftem Blicke den Anlaß gibt! Wenn Du mein Geheimniß errathen hast, das ich Dir lange, lange hätte enthüllen sollen, ich weiß es, und mit welchem ich nur zurückhielt aus zarter Scheu, Dir wehe zu thun, wenn Du meiner Lüge willen zürnst, so mußte doch der Grundgedanke meiner Handlungsweise Dich mit dem Truge versöhnen, Du müßtest Dir sagen, daß Du jene Lüge, die nur Deinem Glücke galt, nicht verdammen darfst. Wie hätte ich ahnen können, daß Du die Erfahrung so schwer tragen würdest! Ich dachte, jetzt, wo wir so eng vereint sind, bliebe die Insel unserer Glückes uns auch in der bunteren Welt, welcher ich nicht aus innerem Gelüste, sondern nur nach dem Gebote der Vernunft wieder angehören muß!“

Aber wie sanft und ruhig sie sich zu sprechen bemühte, die verwirrten Blicke, die bebenden Lippen ihres Gatten konnten sie in ihrer Furcht nur bestärken. „Wie heißt Dein Geheimniß?“ klang's nun wie ein Schrei, und seine Hände faßten die ihren, fest und fester, wie die des Versinkenden, der in dem letzten Ringen eine rettende Planke ergreift.

„So weißt Du's nicht, Erich? Nun denn, so höre; aber sieh mich nicht so furchtbar traurig an! Ich muß Dir beichten: ich habe gelogen, als ich sagte, ich sei reich; ich that's, weil ich mußte, daß nur dadurch Du den Muth gewinnen würdest, glücklich zu werden! Und nun! — nun sind die glänzenden Mittel bald erschöpft, wir haben vom Kapital gezehrt, nicht von den Zinsen, wie ich Dich

glauben gemacht; und wenn Du auch mit Deinen Arbeiten viel verdienst, so müßten wir doch Vielem entsagen, wenn Du mir nicht gestatten willst, zur Bühne zurückzukehren; an einem Engagement würde es mir nicht fehlen. Deine Frau ist noch nicht vergessen in der Theaterwelt, und ich habe schon von verschiedenen Seiten die glänzendsten Vorschläge erhalten, erst neulich am Morgen, als ich den großen Brief erhielt. Ich erschrak so, als Du nach dem Poststempel sehen wolltest! So, nun weißt Du Alles, Lieber, verzeih', daß ich's nicht früher sagte; es schien mir so hart, Deinen Frieden zu stören, obwohl mir's jezt, da ich's gestanden, unendlich thöricht dünkt, daß ich mich so elend machen ließ von der kleinen Sorge!"

Sie hatte ihm die Worte wie ein Kind, das sich schuldig fühlt, in's Ohr geflüstert, und sah nicht, welche Veränderung in seinen Zügen eintrat; sie erschrak deshalb auf's Neue vor dem lauten Jubel, mit dem er sie an sich preßte und küßte, als wolle er sie erdrücken, während er nur immer jauchzte und frohlockte: „Nur das Geld, nur das erbärmliche Geld, nur dies wolltest Du sagen — dies war Dein Geheimniß! — O, ich bin ja selig, selig, Geliebte!"

„Was aber um Gottes willen hast Du gefürchtet, was war's, das Dich eben noch so tief erschüttern konnte?" frug Mathilde, welcher der jähe Umschlag in seiner Stimmung ein neues Räthsel war. Die Frage gab ihm die Besinnung zurück; die Arme sanken ihm wie gelähmt herab, die düstere Miene, der dumpfe Klang der Stimme kamen ihm zurück.

„Du mahnst mich zur rechten Stunde an die ungelige Leidenschaft, die Du soeben gestanden, an ihn, an Melchior, der ja ein Lieblingskind des Schicksals ist wie Du, und den Du lieben mußtest —"

Nun erst verstand sie ihn.

„O Erich!"

Sie stand hochaufgerichtet vor ihm in allem Stolze empörter Frauenwürde, und vor dem Tone des Vorwurfs, der Unschuld schwanden alle seine Zweifel in ein Nichts dahin; er wollte sie umfassen, aber sie riß sich los, sie eilte fort, wie gejagt von der Anklage, entsetzt von dem Dichte, das ihr plötzlich auf sein wunderliches Thun und Reden gefallen.

Laut wie der Sturm, der draußen noch immer tobte und wüthete, war der Freundesturm in seiner Seele. „Sie ist noch mein!" jubelte jeder Herzschlag, „ich darf leben!" jauchzte jeder Athemzug.

Er hatte sie erreicht, als sie in's Haus wankte; er nahm ihre kalte Hand, aber ihr Gesicht blieb schroff abweisend, stolz und unnahbar schritt sie neben ihm und sagte kein Wort. Sie zog ihn in ihr Gemach und zeigte stumm auf ein Blatt, das auf dem Tische lag. Es war des Professors Handschrift:

„Dank, tausend Dank, verehrte Frau, für das Glück, das Sie mir gegönndet; Olga ist mein! Das übermüthige Kind hat sich in die reizendste, holdbeste Braut verwandelt und unsere Herzensfreude ist die beste Bewahrheitung Ihre Lehrer, daß nur eine klare, reine Liebe Menschen zu beseligern vermag. In tiefster Verehrung und Freundschaft der dankbare Bräutigam seit einer Stunde."

Mathilde hatte das Gesicht in den Händen verborgen, sie weinte. Beschämt stürzte Erich in die Kniee, und das Haupt in ihren Schoß gedrückt flehte er: „Verzeih! verzeih!"

„Wie kann ich Dir verzeihen," schluchzte sie, „daß Du die Schmach mir angethan, mich zu beargwöhnen, daß Dir meine Tugend kein Schild gewesen gegen Dein Mißtrauen und Deine Zweifelsucht!"

„Du irrst, Geliebte, ich habe keinen Augenblick den Glauben verloren an Deine Treue, bei allem Schmerze war kein Schatten des

Vorwurfs gegen Dich in meiner Seele; Du hattest mich aus meinem mißmüthigen Dahinleben ja emporgezogen in Deine Sonnenhöhe; daß ich herabsteigen müßte, es schien mir nicht Deine Schuld, nur die natürliche Folge der Dinge, und mit Dank und einem Gebet für Dich wäre ich gestorben — für Deine Freiheit und Dein Glück!"

Ein jäher Schrecken durchbebt Mathilde.

„Sterben wolltest Du! O Gott!" Nun erst begriff sie ganz, wie elend sie hätte werden können, und der Groll und Schmerz über die erlittene Kränkung schwanden vor warmem Mitgefühl.

„Armer, armer Erich, wie mußt Du gelitten haben!" Sie nahm seinen Kopf in ihre beiden Hände und sagte im zärtlichsten Flüsterton: „Mir sollte bangen um Dich und unsere Zukunft; wie kann ich's wagen, in die Welt, zu meinem Berufe zurückzukehren, mit Männern zu verkehren, wie er es erheischt, wenn solche Schatten noch Dein Gemüth umdüstern, wenn Du noch immer nicht an Dich selbst glauben gelernt, mir Wünsche nach Anderen andichtest, während ich im Vollglück meiner Ehe Ehegattin geworden bin, wie zufriedene Frauen es von jeher waren. Dein Freund war in die kleine Olga verliebt und sie in ihn, und ich wußte es von Beiden; und er hielt sie für flatterhaft und leichtsinnig, weil sie so gerne lacht und tolle Sachen schwätzt, ich aber kannte den guten Kern in dem Mädchen und habe meinen Einfluß auf den Professor, der mich ja in der That sehr bewundert und hochschätzt, dazu verwendet, aus einer kleinen Passion eine ernste Neigung für ein ganzes Leben hervorzuzaubern. Da ich aber recht kurze Zeit erst über den wirklichen Ernst Deines unstäten Freundes im Klaren bin, so konnte ich um des Mädchens willen meine geheimen Schwachjüge Niemand anvertrauen — auch meinem Gatten nicht."

Aber es ist noch nicht genug; ich will Dir zur Strafe noch sagen, was für ein Geständniß mich heute zu Dir trieb, was ich Dir in dem dunklen Pavillon mit heißklopfendem Herzen aufstüßern wollte. Ja, ein Wunder ist geschehen, und der letzte Panzer, der in diesen zwei schönen Jahren noch immer um mein Herz gelegen, ist gewichen. In den Tagen Deiner Entfremdung und Kälte habe ich erst einsehen gelernt, was Du mir bist, und als ich heute Abend allein am Flügel saß, da ist in der namenlosen Angst, ich könnte Deine Liebe verloren haben, jene Leidenschaft erwacht, von der Du einstmals sprachst, vor der Ruhe und Frieden schwinden, die mich mit allgewaltiger Sehnsucht in Deine Arme treibt! Nun erst, Geliebter, bin ich Dir ganz zu eigen, nun erst sind wir unlösbar eins geworden, denn Dein Glück ist auch mein Glück!"

Ja, als Entgelt für alle Höllequalen, die ein Mensch erdulden kann, kann die Erde auch die höchste Seligkeit des Himmels bieten.

„Geliebte," fragte Erich, den Arm um sein Weib geschlungen, „war's nur die Sorge um unsere äußere Lage, die Dich zur Bühne zurückzog, war's nicht auch eine geheime Sehnsucht nach ihrem Glanz, nach ihrem aufregenden Zauber; sag's offen, ich bitte Dich! Denn wahrhaftig, jezt wäre ich selbstbewußt genug, um auch neben der gefeierten Primadonna stolz das Haupt zu erheben im süßen Bewußtsein: sie ist ja doch mein — einzig mein!"

„Nein Erich, mir graut davor, mein stilles Heim zu verlassen, gegen Deine Bewunderung und die unserer Freunde die vielbeneidete, von Intriguen der Collegen, von Bosheiten der Kritik, von tausend Rücksichten verbitterte Glorie der Bretter einzutauschen!"

„Dann, Herzensfrau," jubelte Erich, „dann bleibe ruhig die stille Hüterin unseres Heims; demselben äußeren Glanz zu verleihen soll



Hans Sachs. (S. 28)

künftig meine Sorge sein! Einen kleinen Anfang habe ich schon gemacht — komm, Liebste — hier sind die Beweise!

Er zog die überraschte Frau in sein Zimmer, an den Schreibtisch, auf welchem er vor ein paar Stunden neben dem Abschiedsbrief sein letztes Vermächtniß hinterlassen hatte. Es waren Schreiben meh-

rerer größerer Bühnen, welche ihn von der Annahme seiner in Italien verfaßten Schauspiele benachrichtigten, sowie ein Telegramm, das dem vor der Oeffentlichkeit anonym aufgetretenen Verfasser zu seinem glänzenden Erfolge in D . . . Glück wünschte und um die Erlaubniß bat, seinen Namen kundgeben zu dürfen.

Humoristisches: Was Du nicht willst, daß man Dir thu', das füg' auch keinem Andern zu.



Am Montag macht der Michel blau,
Aus Langweil schlägt er seine Frau.



Die läßt dann — ihren Zorn zu kühlen,
Der Magd die knoch'ge Rechte fühlen.



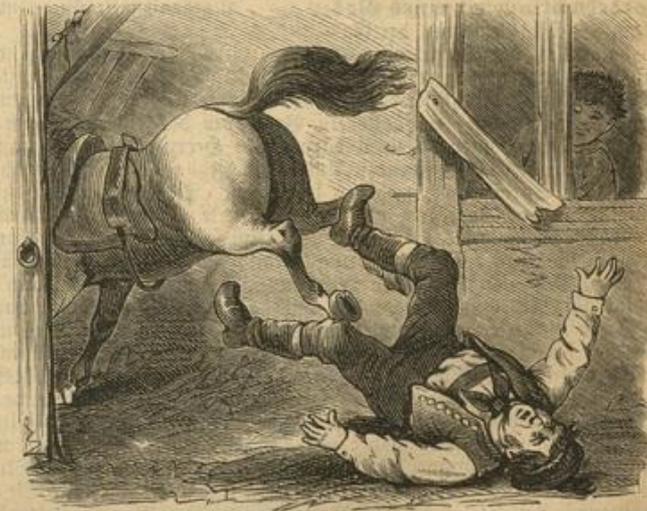
Die wiederum in ihrer Wuth
Dem tapp'gen Knecht ein Gleiches thut.



Und der tobt — wie's so geht im Haus,
Am Rohrbub seinen Kerger aus.



Der Rohrbub unter grimmem Schelten,
Läßt's d'rauf den armen Gaul entgelten!



Und dieser hat dann seine Tracht,
Dem Michel wieder weit gemacht.

„Du siehst, Mathilde, ich hatte nicht Unrecht, wenn ich Dir einstmals sagte, der Keim der Wunderblume Poesie läge wohl versteckt in meinem Herzen; Du hast ihn geweckt, Du mein Glück, mein Sonnenschein! Willst Du nun unserer Zukunft vertrauen, süße Frau?“
Wohl mochte der Sturm draußen toben, wohl mochten die Schreck-

nisse der Nacht anstürmen gegen das einsame Haus: hier stand ein Glück, so festgefügt, so kampfsgehärtet, so liebumschlossen, daß alle finsternen Dämonen weichen mußten vor der Schwelle dieses Heiligthums.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Hans Sachs. Mit Porträt auf Seite 26. — Der wadere Meisterfinger und Schuhmacher Hans Sachs (siehe das Porträt auf S. 26), dessen Persönlichkeit uns als eine der edelsten und mannhaftesten Gestalten aus dem deutschen Bürgerthum im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts entgegentritt, war am 5. November 1494 zu Nürnberg als Sohn eines Schneiders geboren, besuchte eine der Lateinschulen seiner Vaterstadt und kam dann 1509 zu einem Schuhmacher in die Lehre. Schon damals widmete er sich der Meisterfingerkunst, und als er nach bestandener Lehrzeit im Jahre 1511 in die Fremde ging, Regensburg, Passau, Wels und Innsbruck besuchte, lag ihm der Meisterfingergefang ebenso sehr am Herzen, als das Schuhmacherhandwerk. So war er denn, als er 1516 nach Nürnberg zurückkehrte, nicht nur in den künstlichen Strophen und Tönen des Meisterfingergefangs geübt, sondern beherrschte auch schon die freieren volkstümlichen Formen der Dichtung, durch welche er sich später besonders hervorthat. Sein äußeres Leben verlief ziemlich einfach; er ward 1517 Meister seiner Kunst, verheiratete sich 1519 mit Künigunde Kreuzer, die er 1560 durch den Tod verlor, worauf er anderthalb Jahre darauf eine zweite Frau, Barbara Hascher, nahm, und wurde mit der Zeit durch Fleiß und Sparsamkeit zu einem wohlhabenden und angesehenen Manne. Seit 1558 hatte er angefangen, seine Dichtungen in fünf Folianten herauszugeben, die aber durchaus nicht alle Arbeiten umfassen, denn schon am 1. Januar 1567 konnte er deren 608, „eh mehr denn weniger“ aufzählen, und zwar Erzählungen, Schwänke, Komödien, Tragödien, Fastnachtsspiele, Meistergesänge, geistliche und andere Lieder u. s. w. Er starb am 19. Januar 1576 in seiner Vaterstadt, wo ihm 1874 ein würdiges Denkmal gesetzt wurde.

Begräbnisstätte eines Indianer-Häuptlings in Britisch-Columbia. (Mit Abbildung.) — In der englischen Provinz Britisch-Columbia in Nordamerika an der Küste des stillen Oceans wohnen gegen 35,000 bis 40,000 Indianer, die gleich den übrigen nordamerikanischen Rothhäuten auf den Begräbnisstätten hervorragender Stammesmitglieder Grabdenkmäler zu errichten pflegen. Die nebenstehende Abbildung führt uns die Begräbnisstätte des Häuptlings Zabasti in der Nähe des Frazerflusses vor Augen, bestehend aus einem auf Pfählen ruhenden schrägen Schuttdache, vor dem sich mehrere aus Holz geschnitzte Figuren — den Verstorbenen selbst und andere verstorbene Mitglieder seiner Familie darstellend — befinden. Seine Flinte liegt auf dem Grabe, damit er sich derselben auf den Jagdgründen des Jenseits bedienen, vorsichtiger Weise hat man aber vorher das Schloß abgeschraubt, damit sie nicht gestohlen werde. Aus demselben Grunde sind die Böden der gleichfalls für den Gebrauch des Abgeschiedenen in der neuen Heimath bestimmten Kessel und Becher, die an verschiedenen Stellen aufgehängt sind, vorher durchlöchert worden. Endlich findet sich noch der „Totem“, das Wappenthier des Verstorbenen, in diesem Falle ein Bär, in verschiedenen, aus Holz geschnitzten Nachbildungen vor der Front dieser merkwürdigen Begräbnisstätte, die den Stolz der ganzen Familie des toten Häuptlings bildet.

Vorbedachtsamkeit eines Gas-cogners. — Die Bewohner der Gas-cogne, namentlich der Departements Landes, Gers, Larn-Baronne und Lot-Baronne, ein kleiner, magerer, hitzig-leidenschaftlicher Menschenschlag, standen von jeher im Rufe phantastischer Prahlerei. Man erzählt sich von ihnen zahllose drollige Geschichten. So hatte ein Gas-cogner das Unglück, beim Promenieren auf dem Boulevard einen härbeißigen Herrn empfindlich zu stoßen und bei der sich hieraus ergebenden Auseinandersetzung denselben durch seine leidenschaftliche Sprache noch mehr zu beleidigen. Die Folge war, daß der härbeißige Herr den Gas-cogner auf Degen forderte und sofortige Abmachung des Geschäfts im Bois de Boulogne oder sonst einem stillen Orte forderte. Dem kleinen Gas-cogner lag sehr wenig daran, sich von dem schurkbärtigen Riesen einen Degenstoß durch den Leib geben zu lassen, und er sann einen Augenblick auf Mittel und Wege, dem unbehaglichen Rencontre zu entgehen. Dies Zögern steigerte den blutgierigen Eifer des Härbeißigen um ein Bedeutendes. „Eh bien, Monsieur!“ grollte er in dumpfen Gutturaltönen, „ich will nicht hoffen, daß Sie die weiße Fahne aufstecken und auf Ausflüchte sinnen?“ — „Nichts weniger als das!“ replicirte der kleine gelbhäutige Gas-cogner mit einer Geste der Verachtung. „Ich treffe nur meine Vorbereitungen für den Ausgang, wie solche bisher noch jedesmal durch den Erfolg meiner Rencontres mit einem Gegner gerechtfertigt worden sind! — He! Strahnen-lehrer! Kommen Sie doch einmal hierher! Da sind drei Sous für Sie unter der Bedingung, daß Sie in die Rue de la Roquette No. 95 zum Todengräber Père-Lachaise, Nordweste, wo wir uns schlagen werden, zur Vererdigung abzuholen. In einer halben Stunde wird er fertig sein! Nun steh' ich zu Diensten, mein Herr!“ — Der Härbeißige konnte bei dieser kaltblütigen, ihn selbst unangenehm nahe angehenden Bestellung eine gewisse Unruhe nicht verbergen und wechselte die Farbe. Der luchsängige Gas-cogner nahm seinen Vortheil wahr und trieb den Schurkbärtigen mit Worten so in die Enge, daß dieser sich endlich zu einer Entschuldigung verstand und die Sache vollends durch ein paar Flaschen Wein ausglich. [L. Z.]

Instruktion für ein Raths-Collegium. — Friedrich Wilhelm I. dessen großes organisatorisches Talent die Grundlage zu der „strammen“ Verwaltung legte, durch welche Preußen schon damals im In- und Auslande sich Ansehen und Macht verschaffte, arbeitete die Instruktionen für die oberen Behörden größtentheils selbstständig aus und zwar bis in's kleinste Detail. So auch die Instruktion für das Generaldirektorium, dessen Sitzungen um sieben, im Winter um acht Uhr früh beginnen sollten. Es heißt darin wörtlich: „Können die membra (Mitglieder) mit allen Affairen, so daß auch nicht ein Zettul übrig bleibt, in einer Stunde fertig werden, so steht ihnen frei, aneinanderzugehen; können sie aber des Vormittags nicht fertig werden, so müssen sie sans interruption bis auf den Abend um 6 Uhr, oder bis sie alle Affairen abgethan, beisammen bleiben. Dauert die Sitzung bis nach 2 Uhr, so soll der Staatsminister von Prinz vier gute Gerichte Essen aus Unserer Küche nebst nöthigen Wein und Bier aus Unserem Keller oben bringen lassen, damit die Halbscheid der anwesenden Chefs und membrorum essen, die andre Halbscheid aber arbeiten; und nachgehends die, so indessen, daß die Andern gespeiset, ihre Arbeit verrichtet haben, sodann gleichfalls essen, und die Uebrigen hinweg wieder arbeiten können, alsdann Unser Dienst rechtschaffen, fleißig und getreulich wird befördert werden.“ Weiter heißt es: „Welcher Minister oder Rath eine Stunde zu spät in die Sitzung kommt, der soll hundert Dukaten Strafe erlegen, wer ohne königliche Erlaubniß und ohne durch Krankheit verhindert zu sein, sie veräumt, sein halbjähriges Gehalt verlieren, wer aber zum andern Male ohne Unsere Vermiffion oder Krankheit ausbleibt, der soll cum infamia cassirt werden, denn Wir ihn davor bezahlen, daß er arbeiten soll.“ [R. F.]

Die Gelehrten in der Wiege. — Ein seiner Zeit bekannter medicinischer Schriftsteller, Ferdinand Heinrich Wilhelm Martini, der Stifter der Berliner „Gesellschaft naturforschender Freunde“, empfahl in seinem Buche: „Zweites Duzend Beobachtungen, welche das Hirn betreffen“ (Kopenhagen 1776), den Gelehrten zum Besten ihres Gehirns eine große Wiege, in welcher sie sich schaukeln sollten. Ein Bratenwender sollte diese Wiege in beständiger Bewegung halten. Bringt man mit dieser ganz ernst gemeinten Empfehlung die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von Eberhard Weigel in Vorschlag gebrachten „Schwebelassen für Schüler“, wo die Lernenden auf schwebenden Böden in der Höhe sitzen, sich schaukeln und dabei studiren, in Verbindung, so erhält man ein ergötzliches Bild: der Lehrer in der Wiege, die Schüler auf der Schaukelbank, und der Unterricht von dem Schnarren des Bratenwenders harmonisch begleitet. [R. F.]

Kriege und Kriegskosten.

In einem Zeitraum von 127 Jahren, von 1688 bis 1815, hat England 65 Jahre im Kriege zugebracht. Der Krieg gegen Bonaparte verschlang in den Jahren von 1803 bis 1815 allein 1159 Mill. Pfund Sterl., wovon 771 Millionen durch Lagen aufgetrieben und 388 Millionen geliehen wurden. Im Revolutionskriege borgte England 201 Mill., im amerikanischen Kriege 104 Mill., im siebenjährigen Kriege 60 Mill., im spanischen Kriege von 1739 29 Mill., im spanischen Erbfolgekriege 32 1/2 Mill. und im Kriege von 1688 206 Mill., während dieser sieben Kriege zusammen ungefähr 834 Mill. Pfd. Sterl. oder 16,680 Mill. Mark. E. R.

Was gehört zu einem guten Bier? — Die Verfälschung des Bieres nahm im 15. Jahrhundert so sehr überhand, daß der Rath von Regensburg von dem Doktor Haus in Bayreuth ein Gutachten forderte, ob Bilsentraut-same, Rußlaub, Buchenasse, weißes Bsch, Anis, Welschthorn, Petrusilie und andere derartige Ingrebienzien der Gesundheit nachtheilig seien. Das Gutachten des Doktors lautete: „Die Biere mit obgedachten Beimischungen sind alle arzneiße Biere. In Bieren, die als Getränk für das Volk bestimmt sind, gehört eben nichts, denn Wasser, Gerste und guter Hopfen.“ E. T.

Räthsel.

Es zeigt Dir bald Bilder licht und froh,
Bald düst're mit Berrath und Tüd' und Mord —
Vertausch' zwei inn're Zeichen, und sofort
Sucht man's, geschah was Böses irgenwo. [L. Maurice.]

Auflösung folgt in Nr. 8.

Arithmogryph.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. eine Frucht. 2. 1. 2. 4. 8. 3. ein vielgebrauchtes Material.
3. 6. 7. 8. eine Blume. 4. 7. 1. 1. 5. eine biblische Person. 5. 1. 4. 7. 8. 3. ein Regent.
6. 7. 5. 1. 3. ein männlicher Name. 7. 2. 3. 8. 8. ein Fluß in Deutschland. 8. 3. 4. 8.
7. 8. 8. ein nordamerikanischer See. [Johim Vorhöert.]

Auflösung folgt in Nr. 8.

Auflösungen von Nr. 6: des Räthfels I.: Salm — Psalm II.: Federlesens.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Chr. W. Bildbrecht in Wildbad,
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.